

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 \mathfrak{M} Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 \mathfrak{M} Auflage 7000

Nr. 28.

Saarbrücken, den 14. Juli

1901.

Gerechtigkeit.

Matth. 5, 20. Ich sage Euch, es sei denn euer Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Die Pharisäer sind ja wohl ausgestorben. Selbst in Israel mag es nur noch wenige geben, die da meinen, in der peinlichen Erfüllung aller Vorschriften und Auslegungen der Gottesgebote vor Gott gerecht zu werden. Sie können ja auch, nachdem der Tempel zerstört ist und die Opfer aufgehört haben, ihr Gesetz nicht mehr halten. Aber der Pharisäergeist ist wahrhaftig nicht ausgestorben. Irrtümer sterben so leicht nicht ab. Weil das Menschenherz zu allen Zeiten und unter allen Völkern doch immer das gleiche ist, dasselbe trotzige und verzagte Ding, über das schon Jeremias geklagt hat, so tauchen immer dieselben Irrtümer wieder auf, wenn auch in anderer Gestalt und Form. Und auch vielen in der heutigen Christenheit mag es noch ebenso gelten, wie es damals galt: Euer Gerechtigkeit muß eine bessere, eine andere sein als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, sonst bleibt euch das Himmelreich verschlossen.

Zunächst einmal ist das wichtig an diesem Wort, daß überhaupt eine Gerechtigkeit für das Himmelreich gefordert wird. Nicht jedem ist ohne weiteres sein Zugang offen. Zwar berufen dazu sind alle. Das Gleichnis vom großen Abendmahl ist uns ja wohl noch im Gedächtnis. Die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden ebenso wie die von den Landstraßen und Zäunen her der Knecht des Herrn hineinführen sollen, und darunter sind wirklich keine Gerechten, eher das Gegenteil zu verstehen. Aber das Gleichnis vom hochzeitlichen Kleide ist uns doch auch nicht unbekannt. Darin steht, daß man ohne dies Gewand, ohne das Kleid der Gerechtigkeit nicht am Tische des Reiches Gottes Platz nehmen darf. Gerechte nur sollen eingehen in die Gemeinschaft seines Friedens und seines Himmels, draußen aber bleiben die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die lieb haben und thuen die Lügen. Vielleicht ist es gut, daß unsere Zeit das beherzigt.

Viele denken, sie brauchen nur zu kommen, so müßten sich die Pforten des Himmelreiches weit für sie aufthun. Viele meinen, es sei ganz gleich, ob fromm oder gottlos, am Ende mache die unendliche Erbarmung des allliebenden Gottes alle selig. Viele bilden sich ein, sie thäten dem lieben Gott noch einen Gefallen, wenn sie das Himmelreich annehmen, statt daß sie erkennen, daß es von ihm die größte Gnade ist, wenn er sie hineinläßt. Nein, ohne Gerechtigkeit wird niemand den Herrn sehen. „Ich sage dir, Nikodemus, es sei denn, daß du von neuem geboren

werdest, so wirst du das Reich Gottes nicht sehen.“ Arme Sünder ruft freilich der Herr: aber ehe sie in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen können in aller Gottseligkeit, die ihm gefällig ist, müssen die armen Sünder erst gerechte Leute geworden sein. Das ist das erste, was wir zu bedenken haben.

Und das führt gleich zum zweiten. Nicht jede Gerechtigkeit taugt. Die der Pharisäer und Schriftgelehrten ist nichts wert. Nichts — das ist vielleicht zuviel gesagt. Sie mag unter den Menschen ja recht viel gelten und in hohem Preise der Bewunderung und Anerkennung stehen. Und auch in Gottes Augen mag sie wohl immer noch mehr wert sein als etwa die Gerechtigkeit der Sadducäer, die sich das Gerechtfeln überhaupt kinderleicht gemacht haben und zufrieden sind und sich für fromm halten, wenn sie nur nicht vor den Strafrichter müssen. Aber für das Himmelreich taugt sie nichts. Dazu reicht sie nicht aus.

Doch worin besteht diese Gerechtigkeit? Nun, sie ist weit verbreitet genug, daß man sie kennen kann. Das war doch schon zu des Herrn Zeiten ihr erstes und deutlichstes Kennzeichen, daß sie nur in äußeren Werken ihr Heil suchte und das Herz, die Gesinnung ganz außer Acht ließ. Darum nennt der Herr die Pharisäer übertünchte Gräber, die von außen weiß und leuchtend aussehen, und drinnen ist Moder und Verwesung. Wenn sie nur alle Gesetze und Aufträge der Ältesten treulich hielten und fleißig beteten und reichlich Almosen austeilten, so meinten sie, völlig genug zu thun, und ließen ihre Herzen voll Neid und Zorn und Haß. Und das war das andere, daß sie sich mit ihrem geseglichen Wesen für so sehr viel besser hielten als die anderen.

Aber wie viele giebt es, die mit großem Stolz sich selbst die Gläubigen, die Kinder Gottes, die Stillen im Lande nennen und mit ihrem Gerichte über die anderen, die Unbekehrten und Ungläubigen, erschreckend schnell fertig sind! Wie viele, die ihren Stolz — wunderbarlich zu sagen, aber leider doch wahr — darein gesetzt haben, daß sie sich als arme Sünder fühlen. Die Unart ist weit in der Christenheit verbreitet, aber eine Unart ist es, und es wird mancher Böllner demütigen Herzens unter denen sein, die kurzweg als unbekehrt verachtet werden. Ist das nicht pharisäische Gerechtigkeit?

Wie kann man glauben, mit ihr ins Himmelreich zu kommen? Steht nicht geschrieben: Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Herz an? Wissen wir nicht, daß der Herr gesagt hat: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. Das nur kann Gerechtigkeit heißen, die vor Gott gilt, wo ein Herz rein geworden von der Sünde Macht und Schuld vor ihm steht und so seiner Liebe und Erbarmung demütiger Jünger geworden ist; da ist sie, wo man von der Sünde und vom Hochmut, von allem äußerlichen Werk und eigenem Verdienst frei ge-

worden ist. Diese Gerechten sollen eingehen ins Himmelreich.

Freilich, damit ist sie allem menschlichen Thun entnommen. Diese Gerechtigkeit wird keiner erreichen, und wenn er Methusalems Alter erlangte und alle seine Zeit auf ihre Gewinnung wendete. Ein Mohr kann seine Haut nicht wandeln und ein Pardel nicht seine Flecken, und ein Mensch nicht seine Natur. Darum wird auch das hochzeitliche Kleid nicht mitgebracht in das Reich Gottes, sondern am Eingang den Gästen geschenkt. Darum ist Christi Gerechtigkeit, von ihm erworben und von uns im Glauben angenommen, allein unser Schmutz und Ehrenkleid. Mit der kann man nicht bloß, mit der muß man ins Himmelreich kommen: denn Gott hat es gesagt, und sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

So komm denn, S ü n d e r , komm heran! —
Mein Heiland nimmt die Sünder an. A m e n .

Die Frau Mutter.

Von P. K e n n e d e .

I. (Nachdruck verboten.)

„Man muß den Leuten imponieren.“

„Mein Mann hat so was fremdartiges nie gethan,“ entgegnete die Schlosserwitwe Peters mürrisch ihrem Schwiegersohn, indem sie einen feindseligen Blick zum Fenster hinauswarf, wo zwei Arbeiter sich abmühten, das nur ein wenig von dem Zahn der Zeit berührte Holzgitter zu entfernen.

„Nun, imponieren thun die da draußen wohl niemand, denn das heißt den Leuten zeigen, was man kann,“ es flog wie Spott über das Gesicht des jungen Meisters, „aber ich, ich will den Leuten imponieren. Die sollen 'mal die Augen aufreißen, wenn sie das neue eiserne Gitter sehen.“

„So? Und wer hat denn die besonders künstliche Arbeit daran gemacht?“

„Diesmal noch mein Bruder, weil bei uns ja alles im alten Schlendrian geht und ich die Anstalten hier nicht für so etwas habe. Ich kann es doch aber auch, und nun heißt es „en avant“, entschuldige, „vortwärts“,“ sehte er erklärend hinzu.

„Ach, Ihre Fremdwörter, Schwiegersohn, sind mir ganz gleichgültig. Mit mir wird deutsch gesprochen, das merken Sie sich und solche Ueberraschungen, wie mit dem neuen Gitter um meinen Vorgarten, die ich hinterher doch zu bezahlen habe, verbitte ich mir in Zukunft. Haben Sie mich verstanden?“

„Sehr wohl, Mama.“

„Frau Mutter, bitte ich mir aus.“

Da umschlang plötzlich ein weicher Arm die erzürnte alte Frau und ein lieblicher, rosigter Mund flüsterte dicht an ihrem Ohr: „Mudding, wir sind ja erst acht Wochen verheiratet. Franz lernt es ja gewiß noch, wie Du es haben willst; sei doch lieb mit ihm, Du weißt garnicht, wie leicht er sich verletzt fühlt und er hat's doch so gut mit Dir und dem Geschäft im Sinn.“

„So, hat er das?“ fragte die Frau Peters, schon halb und halb versöhnt, indem sie der soeben leise hereingetretenen Tochter die krausen Haare aus der Stirn strich: „Wieder etwas neumodisches,“ Inurrte sie dabei.

„Du hast Dich doch gewiß auch hübsch gemacht, für den Vater, als Ihr beide ein junges Paar waret,“ flüsterte die Tochter errötend; „aber nun,“ sie drückte schnell einen Kuß auf der Mutter Mund, „ich muß ihm nach.“

„Ja, sie muß ihm nach,“ die Alte seufzte.

Er war so ein braver Geselle gewesen und stammte

aus einer so ordentlichen, tüchtigen Familie, auch hatte er es verstanden, sich unter das scharfe Regiment der alten Frau zu beugen, der jekige junge Meister; er hatte die Liebe der Tochter errungen und sie hatte ihm das Geschäft übergeben. Aber nur das Geschäft. Das Haus, welches ihr Mann nach und nach immer verschönert und verbessert und drei Stockwerke hoch hinauf gebaut hatte, weil es nun einmal in der jetzt gesuchtesten Stadtgegend lag, gehörte ihr und brachte einen schönen Zinsenertrag für das hineingebaute, sauer erworbene Geld. Und da diese Berechnung ihrem seligen Manne so wohl gelungen war, so hielt sie vielleicht — wie alte Leute oft — etwas zu zäh an allem, was ihr Mann gethan und eingeführt hatte. Das Geschäft war in ihrem zehnjährigen Witwenstande etwas zurückgegangen, wie alles, was nicht mit der Zeit fortschreitet, in Rückstand kommt und hätte sich höchst wahrscheinlich der junge Meisterssohn Franz Schulze aus der Hauptstadt gar nicht bei der Witwe aufgehhalten, wenn ihm nicht das schmucke Haustöchterlein schon vordem lieb gewesen wäre. Ja, und er war nicht der älteste; das väterliche Geschäft hatte sein Bruder in Aussicht, da war es auch nicht zu verachten, sich in eine Schlosserei der größten Stadt des Landes hinein zu heiraten und Rastburg war ja dazu noch Seestadt. Es gab an Schiffen zu thun, zwei Ladeorte liegen in der Nähe, da wird viel gebaut. Franz Schulze gedachte das Geschäft schon wieder empor zu bringen. Die alte Frau hatte das auch gedacht, wie er mit dem Lehrling so fleißig in der Werkstätte arbeitete und doch blitzsauber zum Essen erschien. Sie hatte gedacht, das ginge nun immer so fort. Aber, ein Meister will doch ein anderer sein, wie ein Geselle. Zuerst, gleich, hatte noch ein Lehrling herbei gemußt. Dann sollten die Lehrlinge zusammen an einem besonderen Tische essen. Und, da das zu komisch aussah und auch mit dem Speisenreichen etwas umständlich war, so mußten sie später hinterher essen, und nun die Sache mit dem Gitter. Schulze legte der Schwiegermutter vor acht Tagen zu ihrem Geburtstage eine Zeichnung ihres Hauses mit einem sehr schönen Eisengitter um das Vorgärtchen herum, auf den Tisch: „So, Mama, wird Dein Haus künftig aussehen.“ — „Was soll das heißen?“ — „Wir nehmen das Holzgitter weg und ersetzen es durch ein wundervolles Eisengitter.“ — „Hm — wir?“ — „Nun ja, liebe Mama, Du wirst doch einsehen, wie sehr Dein Haus dadurch gewinnt.“ — „Ich verbitte mir dergleichen Einmischungen und bin mit dem alten Gitter ganz zufrieden.“ — „Aber, liebe Mama — — —“ „Sag' endlich, wie sich's gehört, Frau Mutter.“ Der Schwiegersohn war ein wenig rot im Gesicht geworden und hatte ihr sodann, mit der gewünschten Anrede, auseinandergesetzt, wie sehr das eiserne Gitter, seiner Ansicht nach, die Schlosserei und den neuen Meister beim Publikum empfehlen müsse.

Sie hatte ihn mit der Frage unterbrochen, ob er denn das neue Gitter selber zu arbeiten gedente und war heftig aufgefahren, als man ihr gesagt hatte, es liege bei Karl Schulze in Schwerin schon fertig da. Wer es denn bezahlt habe? hatte die Frau Peters darauf scharf gefragt: „Natürlich werde ich es meinem Vater nach und nach abtragen.“ — „Und ich soll in einem Hause mit einem Gitter wohnen, das nach und nach abbezahlt wird,“ rief die Schwiegermutter, „da wird nichts draus. Wenn die Sache nicht mehr rückgängig zu machen ist, so bezahle ich das Gitter; das geht aber von der Zeitchen ihrem Erbe, daß Sie's wissen, Schwiegersohn.“ Und seitdem hielt sie streng auf die „Frau Mutter“ bei der Anrede und nannte Franz meistens nur „Schwiegersohn“. „Denn man muß ihm doch zeigen, wer Herrin im Hause ist,“ sagte sie für sich.

Nun, die Angelegenheit war nicht mehr rückgängig zu machen gewesen. Es war alles auf Fuß und Zoll berechnet:

„Sie wird sich trösten,“ sagte Franz zu Zettchen, „wenn das wunderhübsche Ding erst hier ist.“

„Und sie schenkt es uns doch noch ganz und gar,“ ermutigte die junge Frau, die da wußte, was für andere große Pläne noch in ihres heißgeliebten Gatten Kopf steckten, zu denen es garnicht passen wollte, wenn sie alle von ihrem Erbe verwirklicht werden müßten.

„Wozu auch,“ meinte Franz, „wir verbessern ja doch nur das Grundstück und heben das Geschäft, das ja doch schon zu einem zweiter Klasse herabgesunken ist.“

„Die Mutter denkt an Ferdinand,“ sagte Zettchen leise. „Wir wissen ja freilich seit des Vaters Tode nichts von ihm.“

„Du hast mir die Geschichte nie ordentlich erzählt. Nicht wahr, Ferdinand war ein ungeratener Sohn?“

„Ach, die Mutter spricht ja auch nie davon und ich war ja erst zwölf Jahre, wie das Schreckliche alles geschah. Der Vater hatte damals viel auf Schiffen zu thun und nahm Ferdinand, der gerade konfirmiert war und auch Schlosser werden sollte, gerne mit sich, wenn er auf die Werft und an den Strand ging, denn er sagte: „Da wird er nicht dummer davon“, und, nun ja, er hatte früher immer gesagt, er wolle nicht Schlosser, sondern Schiffer werden, da ist die alte Liebe wohl wieder in ihm erwacht. Ich lag damals an einer Halsentzündung krank darnieder, als es plötzlich hieß: Der Ferdinand ist fort. Fünf Schiffe waren den Morgen ausgelaufen, nach verschiedenen Himmelsrichtungen hin. Aber es muß noch etwas anderes dabei gewesen sein, denn ich hörte den Vater, der ein sehr heftiger Mann war, furchtbar schelten und von der Polizei sprechen. Er nannte auch den Namen eines Menschen, der sich seit kurzem an den Ferdinand herangemacht hatte. Am Abend bekam der Vater den Schlaganfall, an dem er dann gestorben ist. Mir wurde verboten, von der Sache zu reden und wir haben nie wieder etwas von meinem Bruder gehört.“

„Er wird wohl tot oder ganz verkommen sein!“

„Meinst Du? — Ich glaube, die Mutter hat ihn immer noch mehr lieb, als mich. Ich möchte es ihr gönnen, daß er noch einmal heimkehrte.“

Der junge Meister antwortete nicht; ihm war die Aussicht, mit einem jedenfalls ganz heruntergekommenen Schwager die Erbschaft demmaleinst teilen zu sollen, selbstverständlich nicht angenehm.

(Fortsetzung folgt.)

Südafrikas Frauen und Kinder.

Im Anschluß an den in Nr. 27 gebrachten Artikel über den Burenkrieg, in welchem das von H. Kypke verfaßte Volksbuch „Ernstes und Heiteres aus dem Burenlande und -Kriege in Südafrika“ empfohlen wird, machen wir heute unsere Leser noch aufmerksam auf eine im Verlage der Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft in Elberfeld erschienene Broschüre, welche unter dem Titel

„Südafrikas Vertrauen“

eine von H. D. van Broekhuizen, Pfarrer in Prätoria im vorigen Herbst in Amsterdam gehaltene Ansprache bringt. Der Preis beträgt nur 20 Pfennig und der gesamte Reinertrag ist für die Burenfrauen und -Kinder bestimmt, von deren trauriger Lage die lieben Leser schon so manchen erschütternden Bericht gelesen haben werden. Wir wollen daher nicht versäumen, diese Broschüre angelegentlich zu empfehlen, welche bereits in vierter Auflage erscheint. Und wir können gewiß auf allseitiges Interesse rechnen, wenn wir an dieser Stelle abermals eine ergreifende, aus

authentischen Quellen geschöpfte Schilderung der Zustände in jenem armen, so schwer heimgesuchten Lande geben:

„Sicherlich das dunkelste Blatt in der Geschichte des unseligen Burenkriegs ist das, auf dem die Leiden der Frauen und Kinder geschrieben sind. Wir meinen, eine Frau habe genug zu tragen, wenn sie ihren Mann den Fährlichkeiten des Kriegs ausgesetzt weiß und selber fürs Durchkommen ihrer Familie sorgen muß. Aber den Engländern ist es vorbehalten geblieben, Frauen und Kinder von ihren Wohnungen zu vertreiben, die Häuser einzuzerschern und die Wehrlosen in die Gefangenschaft zu führen. Wir trauern darüber, daß eine germanische Macht das thut an Brüdern gleichen Bluts, ein evangelisches Volk an Bekennern desselben Glaubens. Der Präsident des Oranje-Freistaats, Steijn, hat eine Proklamation erlassen, worin er die Engländer anschuldigt, daß sie sich fortwährend gegen die Gesetze der Menschlichkeit und gegen die Konventionen von Genf und vom Haag verfehlen. „Sie verhaften neutrale Bürger und schicken sie in die Verbannung, sie plündern, sengen und verwüsten das Privateigentum unserer Mitbürger, sie bewaffnen die Kaffern und schicken sie in den Kampf gegen uns, sie verhaften Frauen, Kinder, Greise und Kranke. Wir beklagen den Tod vieler unserer Frauen, die während des Wochenbettes vom Feinde nicht geschont worden sind; ehrenhafte Frauen, schwache Kinder sind von den Soldaten auf Befehl der Offiziere mißhandelt worden. Dabei streuen sie die niederträchtigsten Verleumdungen gegen uns aus; sie, die unsere Ärzte verhaften, unsere Ambulanzen plündern, behaupten, wir mißbrauchen die weiße Fahne. Es ist das eine der Verleumdungen, deren Opfer wir gewesen sind, seit der Allmächtige uns in Berührung mit den ersten Engländern gebracht hat. Es genügt dem Feind nicht, uns unser Land und Vieh zu stehlen, er will uns auch unsern guten Namen stehlen, er nennt uns in seinen Lügenzeitungen Banditen, schreit überall aus, wir seien besiegt. Nein, wir sind nicht besiegt, der Krieg ist nicht aus! Die Burenarmee kämpft weiter, geordnet, unter verantwortlichen Führern wie im Anfang. Wir wären keine Männer, sondern Memmen, würden wir darauf verzichten, ihnen, die unsere Frauen mißhandeln und unsere Häuser niederbrennen, eine Lektion zu erteilen. Wir warnen alle Engländer, mögen sie heißen, wie sie wollen, weitere Verwüstungen anzurichten. Wir flehen Gott an, Er möge uns nicht verlassen in diesem ungerechten Krieg.“

Die Frauen werden also gefangen gehalten. Zu welchem Zweck? Damit die Männer, wenn sie von den Leiden der Frauen und Kinder hören, ihre Waffen niederlegen. Anders können die Buren nicht bezwungen werden. Ein Engländer, der die Lager der Buren-Weiber und -Kinder in Port Elisabeth und Pietermaritzburg besucht hat, legt in „Daily News“ Rechenschaft über seine Befunde ab. Als im englischen Parlament über diese Dinge gefragt wurde, gab der Vertreter der Regierung folgende Auskunft: „Man mache allerdings bezüglich der Rationen einen Unterschied zwischen solchen Weibern und Kindern, die mit ihren Männern, bezw. Vätern sich ergeben haben und solchen, die ernährt werden müssen, während ihre Männer bezw. Väter noch im Felde stehen.“ Letztere bekommen reduzierte Rationen!! Die Behauptung, daß sämtliche Burenfamilien in den Lagern es gut haben und befriedigt seien, ist das höchste an heuchlerischer Lüge, — so schreiben „Daily News“ — was selbst unter der jetzigen Regierung erreicht worden ist. Beide Behauptungen gehen auch gar nicht zusammen. Die mit reduzierten Rationen können unmöglich zufrieden sein. Für England ist es eine Schande, daß man Weiber und Kin-

der hungern läßt. Der Besucher des Lagers in Port Elisabeth schildert diesen Aufenthalt als einen im höchsten Grad unwirtschaftlichen. Das Lager ist mit hohem Stacheldraht eingefriedigt, Schildwachen mit geladenen Gewehren schreiten auf und ab. 330 Seelen waren da, davon 80 Mütter. Noch schlimmer sieht es in Pietermaritzburg aus. Da sind 1800 Personen, meist solche, deren Väter, Brüder oder Söhne im Feld stehen. Die Menschen hatten unendlich Schweres erduldet, ihr Hab und Gut war ihnen weggenommen, ihre Häuser verbrannt, sie selbst in endlosen Märschen wochenlang transportiert worden, bei ungenügender Nahrung. Eine dieser Frauen zeigte dem Korrespondenten ein offizielles Papier, das ihr eingehändigt wurde. Ihr Mann war im Feld, 200 Meilen von da, die Note war aber an ihn gerichtet und forderte ihn auf, sich zu ergeben, andernfalls werde seine Farm verbrannt, sein Vieh weggenommen. Wirklich wurde das Haus niedergebrannt, die Frau mit ihren drei Kindern abgeführt. Eine packendere Schilderung der Zerstörung, des Elends und Ruins, welches der Chamberlainsche Goldkrieg mit sich gebracht hat, ist kaum möglich.

Diese Lager, in denen die unschuldigen Frauen und Kinder der Buren von den Engländern eingesperrt sind, werden von den britischen Ministern — welche Heuchelei — „Zufluchtslager“ genannt. Aber in diesen „Zufluchtslagern“ hält der Tod eine erschreckend reiche Ernte. Von 5621 Frauen sind allein im Februar 80 gestorben, das sind, aufs Jahr gerechnet, 175 von tausend. Würde die Sterblichkeit bei uns dasselbe Verhältnis aufweisen, so würden z. B. von den Einwohnern Elberfelds 27 000 im Jahr sterben. Von 11 245 Kindern (man denke sich 11 245 eingesperrte Kinder! und diese allein im Oranjesfreistaat; von Transvaal, wo es noch viel schlimmer ist, weiß man nichts Sicheres) sind im Februar 261 gestorben, das sind, aufs Jahr gerechnet, 260 von tausend. Wäre die Sterblichkeit bei uns entsprechend groß, so würden z. B. von den 120 000 Kindern Kölns 31 000 im Jahr sterben. Und dieses entsetzliche Massaker von Unschuldigen und Wehrlosen dauert fort und ist jetzt im Juni noch schlimmer als im Februar, denn jetzt ist es in Südafrika Winter. Niemand wird aus diesen „Zufluchtsstätten“ hinausgelassen, es wäre denn — als Leiche; keins darf sich zu seinen Angehörigen begeben. Wer hätte solche Unmenschlichkeit für möglich gehalten?

Kaum giebt es aber eine vernichtendere Verurteilung, als den Aufruf, den die Frau des englischen Militär-Gouverneurs in Brätoria selbst, Luise Maxwell, eine geborene Amerikanerin, an ihre Landsleute richtet zur Unterstützung der Burenfrauen und -Kinder. Es heißt da: „Ich veranstalte eine Sammlung, um die Burenfrauen und -Kinder in den Flüchtlingslagern in Südafrika mit warmen Kleidern zu versorgen, da viele von ihnen vollständig mittellos und nicht in der Lage sind, sich gegen die jetzt beginnende kalte Witterung zu schützen. Im Namen der kleinen Kinder, die in offenen Zelten ohne Feuer und mit den dürftigsten Gewändern leben, bitte ich um Hilfe. Es befinden sich über 20 000 Flüchtlinge in diesen Lagern allein in Transvaal, die alle unter der Aufsicht meines Gemahls (General-Majors Maxwell) stehen. Obgleich ich für sie alles, was hier möglich ist, gethan habe, ist die Sache doch eine zu große, um ohne Hilfe von außen durchgeführt zu werden. England ist durch die Sammlungen zur Unterstützung seiner eigenen Soldaten und deren Frauen und Kinder so erschöpft, daß ich mich an meine amerikanischen Landsleute, von denen ich weiß, daß unter ihnen viel Sympathie für die Buren vorhanden ist, um Unterstützung für diese heimatlosen Frauen und Kinder wende. Selbst wenn der Friede früher, als wir

hoffen, geschlossen werden sollte, wird er schwerlich die Lage vieler dieser Frauen ändern, deren Männer getötet und deren Heimstätten durch die grausamen Ergebnisse des Krieges zerstört worden sind, und alle solche Fonds, die wir in Händen haben mögen, sollen zur Gewährung von Existenzmitteln verwendet werden.“

Lieber Leser und insbesondere liebe Leserin! Versehe dich nun selbst einmal hinein in dieses Elend. Wie wäre dir's zu Mute? Und wie würde es dich erquicken, wenn du hören dürftest, daß auf dem Erdenrund, wo so viel Ungerechtigkeit und Sünde ist, doch auch noch Barmherzigkeit zu finden ist! Ja, nicht bloß mitleidig laßet uns sein, wir wollen Barmherzigkeit üben an dem gequälten Volk, dessen einzige Schuld es ist, daß in seinem Land Gold vorkommt. Gott wird seinen Elia schicken vor das Angesicht der Blutbesleckten, wie Er einstens den Propheten von Thisbe gesandt hat zu Ahab, um Naboths willen. Sein ist die Sache. Unser Teil ist es, zu beten und zu steuern für die Bedrängten.“

Es ist schon manches geschehen für die Buren, besonders in Holland und in der Schweiz, aber auch in deutschen Landen, unsere Ehrenpflicht gegen dieses stammverwandte gottesfürchtige Volk ist, daß noch mehr geschehe. Kl.

Aus der Franzosen- und Festungszeit von Saarlouis.

(Fortsetzung.)

Auch hier forderte die Revolution mit ihrer Schreckensherrschaft eines Robespierre ihre blutigen Opfer. Das revolutionäre Tribunal zu Paris verurteilte 16 Bürger und Bürgerinnen von Saare-Libre zur Guillotine, unter ihnen zwei Bürgermeister (Maire) der Stadt, einen achtzigjährigen Greis u. a. Die Schreckensjahre gingen vorüber, und die Bethörten und Verblendeten wurden wieder zur Besinnung gebracht, als sie die Frucht ihrer Saaten reifen sahen. Im Mai 1803 wurde „der katholische Kultus“ wieder eingeführt. Kriegsstürme brausten aufs neue durch die Lande, und auch die Grenzwälle verspürten ihr Wehen. Bald für österreichische, bald für englische Gefangenentransporte bildete die Franzosenfeste in den Kriegen von 1800 und 1803 den Aufenthaltsort; auch von ihnen sind einige später, nach ihrer Verheiratung hier geblieben und ansässig geworden. Ein großer Krankensammelplatz wurde Saarlouis, als nach dem unglücklichen russischen Feldzug die geschlagene französische Armee 1813 ihren traurigen Rückzug nach Frankreich hielt; auch die Equipage und Bagage Napoleons lagerte in und um Saarlouis, aber die Bewohner schenken ihr kein Interesse, sie hatten vollauf zu thun mit der Pflege der Kranken und Verwundeten, die die Stadt füllten. Als 1814 der Feind vor die Wälle rückte, und Saarlouis in Belagerungszustand erklärt ward, da machten die Schäden des Verfalls sich geltend, in den man die Festung hatte geraten lassen. Dennoch wollte General Thomas von Uebergabe nichts wissen, und standhaft leistete die Festung den Preußen Widerstand. Das „Journal du Blocus de 1814“ giebt interessanten Bericht. Inzwischen ging fern von Saarlouis die Weltgeschichte ihren Gang. Im zweiten Pariser Frieden wurde Saarlouis preussisch. Es trägt in den ersten Jahren die Bezeichnung „Preussisch-Saarlouis“. General v. Steinmetz leitete preussischerseits die Verhandlungen. Am 1. Dezbr. 1815 morgens 9 Uhr rückten die französischen Truppen aus der Stadt Ludwigs XIV. aus, eine Stunde später hielten preussische Truppen als Sieger den Einzug

in die ehemalige Franzosensaarfest. Mit ihnen kamen die ersten Evangelischen an die Stätte, deren Gründer mit Schwert und Eisen gemeint hatte, dem evangelischen Bekenntnis den Garauß machen zu können. Das weiße mit den bourbonischen Lilien gestickte Banner, das Symbol des Gründers der Stadt, wehte zum letztenmal vom Turm der kathol. Pfarrkirche herab. Das königl. preußische Wappen wurde am Rathaus angebracht, und der preußische Adler wehte hinfort vom Kommandanturgebäude. Als in der Kirche das „salvum fac regem“ gesungen ward, da galt Lied und Gebet zum erstenmal dem Preußenkönig, dem schwergeprüften Gemahl der Königin Luise, Friedrich Wilhelm III. Viele alteingesessene Bürger verließen die Stadt, um fast ausnahmslos nach Frankreich auszuwandern. Die Gründe mußten mündlich oder schriftlich angegeben werden und lauteten meist: „sie seien nicht mehr gesonnen, in Saarlouis zu bleiben“ oder „wegen der politischen Ereignisse“. Wie sehr diese große Zahl von unzufriedenen Auswanderern sich getäuscht hatte, und wie die Zugehörigkeit zu Preußen die Stadt zu heben geeignet war, sollte die Zukunft lehren. Der Magistrat der Stadt beschloß einstimmig nachfolgende Adresse an König Friedr. Wilhelm III. zu richten: „Auch unsere Stadt hat das Glück getroffen, mit den Staaten Ew. Majestät vereint zu sein. Glücklich fühlen wir uns bei dieser Veränderung; — durch Treue, Unterwürfigkeit und Liebe werden wir uns bestreben, des Glückes würdig zu sein, uns Preußen und Unterthanen Ew. Majestät nennen zu dürfen. —“ In der Erwiderung sagte S. Majestät u. a.: „Meine Zuneigung und mein Wohlwollen gehört nunmehr den Einwohnern der Stadt Saarlouis wie meinen anderen Unterthanen, und ich werde mit landesväterlicher Teilnahme an ihrem Wohle meine Vorsorge dahin richten, ihre Anhänglichkeit an mich und meinen Staat zu befestigen.“

Der Magistrat ließ eine goldene, 30 silberne und 68 bronzene Medaillen prägen mit der Umschrift:

Fridericus Guilemus III. Borussorum Rex
Nobis quoque pater.

auf der Rückseite:

Sarloisium additum Borussiae
Germaniae propugnaculum.

Als 1821 zum erstenmal ein preußischer König, Friedrich Wilhelm III., in Saarlouis weilte, da wurde bald darnach die aus einem früheren „salle des cadets“, einem französischen Fechtsaal, in äußerster Einfachheit hergerichtete sogen. „Garnisonkirche“ eingeweiht und der ev. Garnisongemeinde, wie der in den ersten Anfängen stehenden evangel. Zivilgemeinde der Stadt und des Kreises zum gottesdienstlichen Gebrauch übergeben, — ein immerhin erfreulicher Anfang evangelischen Gemeindelebens in Stadt und Kreis Saarlouis. „Der evangelische Kultus wurde hier eingeführt, nachdem Saarlouis preußisch geworden.“ Sehr bald erhielt auch die israelitische Gemeinde ihre Synagoge. Auch sie hatte früher nach einer königl. Verordnung Ludwigs XIV. 1710 die Stadt verlassen müssen und wurde 1714 aus der Provinz der Bistümer vertrieben (Niessen S. 91 u. 88), sodaß die Aufnahme im Jahre 1717 ergab, daß mit Ausnahme von zwei jüdischen Schlächter-Familien, die sich verpflichtet hatten, das Fleisch unter Taxe zu liefern, alle römisch-katholisch waren. (Niessen S. 91). Als ein „propugnaculum Germaniae“ (Bollwerk Deutschlands) ist Saarlouis siebenmal alarmiert worden, aber die Festung hat nie in Aktion treten müssen. Schon am 15. und 16. Juli 1870, gleich nach Ausbruch des großen Krieges kam aufs neue der Befehl der Alarmierung für die Stadt. Ein

Augenzeuge jener Tage schreibt: „So rückte allmählich der 6. August heran, und als wir hochklopfenden Herzens auf Bastion I dem von Saarbrücken herüberrollenden Donner lauschten, als am Abend die Nachricht vom Siege bei Spichern und der Flucht der Franzosen, die uns so lange in Atem gehalten, ankam, da hatten wir das Gefühl, daß Saarlouis umsonst alarmiert worden war.“

(Schluß folgt.)

Aus nah und fern.

L.— Die Sommerzeit, in der wir stehen, ist im politischen Leben eine Zeit, wo im Ganzen, wenn nicht ungewöhnliche Ereignisse eintreten, Stille und Ruhe zu herrschen pflegt, dagegen hat sie sich für sehr viele Kreise mehr und mehr zu einer **Reisezeit** ausgestaltet. Es liegt das in den modernen Verhältnissen begründet, die im Unterschiede von der mehr ruhig und in engen Schranken dahingleitenden Lebensweise früherer Generationen große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Einzelnen stellen, die Kräfte früher aufreiben und darum auch mehr Erholung nötig machen. Auch die Leichtigkeit des Verkehrs lockt hinaus und es bleibt ein dankenswerter Gewinn, die unendlich mannigfaltigen Herrlichkeiten der großen, weiten Gottesnatur beschauen und sich ihrer erfreuen zu können. Beständig sind die Verkehrsorgane auf Verbesserungen bedacht. So hat jetzt unser Eisenbahnminister Thielen zu Beginn dieser Reisezeit, die mit dem Eintritt der Ferien in Berichten und Schulen auf ihre Höhe steigt, die von allen Seiten mit großer Anerkennung aufgenommene Maßregel getroffen, daß die bisherige kurze Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten auf den preußischen Bahnen vom 4. Juli ab auf 45 Tage verlängert worden ist. Damit ist für viele eine erhebliche Erleichterung geschaffen. Man darf mit Sicherheit erwarten, daß auch die übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen diesem Beispiel folgen werden. Uebrigens treibt der Wettkampf auf dem Gebiete der Vervollkommnung der Verkehrsmittel manche merkwürdige Blüte. So hat in der vorigen Woche eine Automobil-Wettfahrt zwischen Paris und Berlin die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Maße beschäftigt und die eingehendste Beschreibung in allen Blättern gefunden. Es hat dabei an ungesunden Uebertreibungen nicht gefehlt und es ist ohne mancherlei schwerere oder leichtere Unglücksfälle nicht abgegangen. Der französische Minister des Innern hat darum eine Wiederholung solcher Wettfahrten auf öffentlichen Straßen verboten. In unserem guten Deutschland sind die Franzosen überall mit jubelnder Begeisterung großer Menschenmassen empfangen worden, zumal in Berlin selbst, wo der Sieger auf den Schultern der Menge davongetragen wurde und die Straßen in einem Flaggenmeere prangten. Das ist ja ganz schön, aber mit Recht hat man doch in solchen Ueberschwinglichkeiten etwas von der alten deutschen Erbuntugend der Ausländerei gefunden und etwas mehr Zurückhaltung hätte nichts schaden können. Vielleicht tragen indessen solche Vorgänge doch zur Wiederannäherung der beiden großen Nachbarvölker etwas bei.

Der ehemalige Reichskanzler **Fürst Hohenlohe** ist in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli im Bade Ragaz im Alter von 82 Jahren gestorben. Als bayerischer Ministerpräsident, Botschafter in Paris, Statthalter der Reichslande und zuletzt als höchster Beamter des Reiches hat er sich um die Gründung und Befestigung desselben bleibende Verdienste erworben.

Der bereits erwähnte große **Banckrach** in Leipzig hat weite Kreise gezogen und viel Unheil in seinem Gefolge gehabt. Wie es zu gehen pflegt, werden nachträglich, nachdem das Unglück geschehen ist, die heftigsten Bortwürfe gegen die Beteiligten laut. Schon sind Selbstmorde von Leuten, die plötzlich ruiniert worden sind, gemeldet; ein sächsischer Superintendent wurde infolge der Schreckensbotschaft irrsinnig. Höchst beklagenswert ist es auch, daß der Gustav Adolf-Verein dabei in Mitleidenschaft gezogen ist. Der Centralvorstand hatte die aus allen Hauptvereinen ihm zugehenden Beträge auf der Leipziger Bank in Verwahrung gegeben und die Summe derselben war augenblicklich ziemlich hoch, da gerade größere Zahlungen geleistet werden sollten: 180 000 Mt. sind vorläufig

eingebüßt, wenn auch der Centralvorstand trotzdem allen seinen fälligen Verpflichtungen nachzukommen vermag.

Ueber die in **Südafrika** von den Engländern verübten Schandthaten sind neuerdings wieder durch die Mitteilungen einer als Augenzeugin beteiligten Dame weitere Einzelheiten bekannt geworden, die zu dem in seinen Umrissen längst bekannten Bilde neue Züge liefern. Auch werden immer mehr Fälle bekannt, in denen deutsche Reichsangehörige in Transvaal und dem Oranjerestaat geschädigt worden sind. Präsident Krüger, der schon wiederholt seinen Dank für die werththätige Sympathie der Deutschen ausgesprochen hat, hat neuerdings wieder zu einem an den Hilfsausschuß gerichteten Dankschreiben Veranlassung gehabt. „Das sympathische deutsche Land“ — so heißt es darin — „hört ebenso wenig als andere Länder auf, mir noch immer die herzlichsten Beweise der Teilnahme und thatkräftige finanzielle Unterstützung zu liefern. Ich wüßte wirklich nicht, wo anzufangen und wo zu enden, wenn ich sie alle erwähnen wollte: im Vordergrund steht wohl der Alldeutsche Verband, dessen Mitwirkung so mächtig zur Ausrüstung der Ambulanz beigetragen hat und dessen verschiedene Ortsgruppen sich der Sache der Republikan in so herzlicher Weise angenommen haben.“

— (Kreis-Synode.) Am Mittwoch, den 3. Juli, fand die diesjährige Versammlung der Kreissynode Saarbrücken statt. Dieselbe wurde eingeleitet durch einen Gottesdienst in der Ludwigskirche, in welchem Herr Pfarrer Bauer von Völklingen die Predigt hielt über den Text I. Cor. 3, V. 9: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ An den Gottesdienst schloß sich an die Ordination des Hilfspredigers Helm, welcher in Wabern stationiert ist.

Die Beratungen der Synode fanden alsdann im Saarbrücker Volksgarten statt. Herr Superintendent Zilleßen eröffnete dieselben mit Gebet. Er teilte mit, daß von den eingeladenen Vertretern des Konsistoriums und der Provinzialsynode Segenswünsche für die Verhandlungen eingegangen seien, dagegen keiner der Vertreter der Kirchenbehörde den Verhandlungen beiwohnen könne.

Nach Verlesung des Jahresberichtes über die kirchlichen Verhältnisse innerhalb der Synode Saarbrücken stellte der Herr Superintendent als Hauptpunkt das diesjährige Proponendum des Königl. Consistoriums zur Beratung. Dasselbe lautet: „Wie können die Kreissynoden, Geistlichen und Presbyterien mitwirken zu einer erspriehlichen Ausführung des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger, vom 2. Juli 1900?“

Das Referat hierzu war dem Herrn Pfarrer Müller von Neudorf übertragen worden. Die von demselben aufgestellten Leitsätze wurden nach eingehender und lebhafter Diskussion sämtlich von der Synodalversammlung gutgeheißen:

Dieselben lauten:

1. Es ist streng zu unterscheiden zwischen strafrichterlicher, rein vormundschaftsgerichtlicher und öffentlicher Fürsorge-Erziehung.

2. Das Preussische Fürsorge-Erziehungsgesetz vom 2. Juli 1900 bedeutet auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung eine der größten sozialen Wohlthaten (cf. Steigerung der Kriminalität unter den Jugendlichen).

3. Grundlegend für seine Bedeutung sind die §§ 1 und 2, und mit seiner Anordnung und Ausführung sind besonders Vormundschaftsrichter und Landrat betraut.

4. Den Pfarrern liegt ob:

a) die Organisation von Presbyterial-Kommissionen, in Anlehnung an die bestehende Organisation der inneren Verwaltung des Staates, unter ev. Heranziehung der Repräsentanten und anderer geeigneter Personen;

b) die innere Belebung dieser Organisation durch Belehrung über die gesetzmäßigen Bestimmungen.

5. Der Synodal-Vorstand oder eine Synodal-Kommission bildet den Central-Ausschuß für die Presbyterial-Kommissionen, berichtet auf der Synodal-Versammlung über deren Thätigkeit und Erfahrungen und giebt diesbezügliche Anregungen.

6. Die gemeinsame Mitwirkung der Pfarrer und Presbyterien erstreckt sich auf:

a) die Erteilung von Auskunft, insbesondere, wenn es sich um bedingte Begnadigung eines verurteilten Jugendlichen handelt. Sie hat ungesäumt, ausführlich und gewissenhaft zu erfolgen;

b) die Stellung von Anträgen. In den Antrag gehören außer der gesetzlichen Begründung die Angaben über sämtliche Personalien, zumal den Bekenntnisstand des Jugendlichen, ob Anstalts- oder Familienerziehung erforderlich; ob Dringlichkeit vorliegt;

c) die Ermittlung von Familien und Fürsorgern für die Zöglinge;

d) die Ueberwachung der innerhalb der Gemeinde in Fürsorge-Erziehung Befindlichen oder aus der Fürsorge-Erziehung Entlassenen.

Zum 6. Leitsatz wurde noch folgender Zusatz beschlossen:

e) Fortgesetzte Kenntnisaufnahme von der Unterbringung und Versorgung der von den Gemeinden zur Erziehung Ueberwiesenen.

Von den übrigen Gegenständen der Tagesordnung ist noch besonders erwähnenswert die mit Majorität erfolgte Annahme eines Antrages der Presbyterien von Bischmisheim und Fehlingen betreffend Ausdehnung des Pensions- und Relikten-gesetzes auf die ordinierten Hilfsgeistlichen, die nicht auf Lebenszeit angestellt sind, sowie eines Antrages des Pfarrers Hoenes auf Erhöhung des Gehaltes des Synodalvikars.

Die im vorigen Jahre erwählte Kommission hat sich ihres Auftrages entledigt und der Synode eine Zusammenstellung der in den Gemeinden zu handhabenden Kirchenzuchtbestimmungen vorgelegt.

Einem Antrage des Präses der Provinzialsynode entsprechend wird der Synodalrechner Herr Pfarrer Hoenes beauftragt, die bestehende Verwaltungsordnung dahin zu prüfen, wo dieselbe der Abänderung und Ergänzung bedürfe, und dann die gewonnenen Resultate demnächst der Synodal-Rechnungs-Kommission vorzulegen.

An Stelle des durch Versetzung ausgeschiedenen Synodal-Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Gymnasialprofessors Reuß wurde Rektor Jungl von Saarbrücken in den Synodal-Vorstand gewählt und nahm die Wahl an.

Für den jüngst verstorbenen Herrn Walther von St. Arnual, welcher lange Zeit Mitglied der Synodal-Rechnungs-Kommission gewesen ist, wurde als Nachfolger Herr Rentner Jakob Stumm von Saarbrücken gewählt.

Erst gegen 3/4 Uhr nachmittags konnten die Verhandlungen der Synode seitens des Herrn Superintendenten mit dem Segen des Herrn geschlossen werden.

— (Kursus für kirchliche Baukunst.) Die Herren Pfarrer und Presbyter machen wir auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam auf den am 15. und 16. dieses Monats in Saarbrücken stattfindenden, von dem Herrn Provinzial-Konservator Prof. Dr. Clemen aus Düsseldorf geleiteten Kursus für kirchliche Baukunst. Der Kursus wird in dem Saale des Saarbrücker Volksgartens (Kraemer) abgehalten und zwar am 15. Juli von 10—1 Uhr vormittags. In den Mittagsstunden werden einige Kirchen besichtigt; nachmittags um 5 Uhr Fortsetzung; am 16. Juli morgens 8 Uhr und 11 Uhr.

— (Programm der Bupperthaler Festwoche vom 4. bis 11. August.) Sonntag, 4. August: 53. Jahresfest des Westdeutschen Jünglingsbundes, vorm. 9 1/2 Uhr in der ersten lutherischen Kirche zu Elberfeld. Gleichzeitig in Barmen in der reformierten Gemarter Kirche. (Generalversammlung Samstag, den 3. August, 2 1/2 Uhr, im Elberfelder Jünglingsvereinshaufe.) Nachmittags 4 Uhr: Jahresfest der Missions-Jungfrauen-Vereine von Barmen in der Kirche in Unterbarmen. Gleichzeitig: Jahresfest der Missions-Jungfrauen-Vereine von Elberfeld im Evangelischen Vereinshaufe in Elberfeld, Bergstraße Nr. 50. Montag, 5. August, vormittags 8 1/2 Uhr: Erbauliche Versammlung der Evangelischen Gesellschaft. Nachmittags 4 1/2 Uhr: 9. deutsches Bundesfest des „Blauen Kreuzes“. Nachmittags 5 Uhr: Jahresfest der Bergischen Bibel-Gesellschaft. Festprediger Prof. Müller aus Erlangen. Dienstag, 6. August, vormittags 10 Uhr: Jahresfest des Westdeutschen Vereins für Israel. Bericht: Pastor Stolle aus Köln. Abends 7 Uhr: Versammlung im Evangelischen Vereinshaufe zu Barmen.

Nachmittags 4 Uhr: 53. Jahresfest der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland. Festpredigt: Prediger Schrenk aus Barmen. **Mittwoch**, 7. August: Jahresfest der Rheinischen Missionsgesellschaft, mit Ordination, vormittags 9 Uhr, in der Kirche zu Unterbarmen. Festpredigt: Professor D. Cremer aus Greifswald. Gleichzeitig in der ersten lutherischen Kirche zu Elberfeld: Professor Knodt aus Herborn. Nachmittags 3½ Uhr in der Kirche zu Unterbarmen: Bericht durch Inspektor Dr. Schreiber und Ansprachen. **Donnerstag**, 8. August, vormittags 9 Uhr, in der Kirche zu Unterbarmen: Allgemeine kirchliche Konferenz. Professor Müller aus Erlangen: „Das Gebet im Namen Jesu“. Nachmittags 3 Uhr in den Vereinshäusern zu Barmen und Wupperfeld: Freie Versammlungen. Nachmittags 2½ Uhr im Elberfelder Vereins Hause: Generalversammlung des Rheinisch-Westfälischen Sonntagschul-Verbandes. 3½ Uhr. Sonntagschul-Konferenz. **Freitag**, 9. August, vormittags 8½ Uhr, im Vereins Hause zu Barmen: Pastoral-Konferenz. Professor Lütgert: „Die Kennzeichen des heiligen Geistes“. Nachmittags

4 Uhr in der Friedenskirche zu Barmen: Jahresfest der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft. **Sonntag**, 11. August, nachmittags 3 Uhr, in der alten Wupperfelder Kirche: Jahresfest der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika. Am **Mittwoch** und **Donnerstag**: in verschiedenen Kirchen des Thales Abendpredigten.

Bibelkalender.

| | | | |
|---------------------------|----------|------------------------|---------------|
| Evang.: Matth. 21, 28—32. | | Epistel: Apg 8, 26—38. | |
| Morgens: | | Abends: | |
| Sonntag, | 14. Juli | Psaln 1. | Psaln 12. |
| Montag, | 15. " | Apg. 21, 15—40. | Gal. 1, 1—10. |
| Dienstag, | 16. " | " 22. | " 1, 11—24. |
| Mittwoch, | 17. " | " 23, 1—21. | " 2, 1—10. |
| Donnerst., | 18. " | " 23, 22—35. | " 2, 11—21. |
| Freitag, | 19. " | " 24. | " 3, 1—14. |
| Samstag, | 20. " | " 25, 1—12. | Psaln 87. |

Gotteskasten.

Ich erhielt für die Rhein. Mission durch Herrn Pfarrer Amig 8,50 M., 5 M. gesammelt von N. N., 3,50 für die Schuld der Gesellschaft und zwar von Frau S. 2,50 M., von Frau B. 1,00 M.; von Herrn B. 1,00 M.

Dudweiler, den 8. Juli

Pfr. Trommershausen.

Während des Monats Juni sind für die Rheinische Mission aus der Synode St. Johann eingegangen von Ottweiler 30 M., von Neunkirchen 14 M. Summa 44 M. Neunkirchen, den 30. Juni 1901.

Rosier, Kassierer.

Im verfloffenen Monat Juni hat die Kasse unseres Bibel- und Missions-Vereins folgende Gaben erhalten: 1. Durch Herrn J. P. Thum von Kel A. C. M. 2,50, von der Sonntagschülerin M. P. 0,50, von der Familie L. 10,00, von der Familie M. 5,00, von N. N. M. 5,00, von Frei-
 frau E. v. Schwind durch testament. Verfügung des verstorb. Kel. B. Pöbmann 100 M., von einer Versammlung in der Herberge zur Heimath 12,50 M. 2. Kel. Schroeter, Pfennigs-Coll. 2. Du. 13,00 M. 3. Herr Pfr. Kauth, Gerweiler, Kirchen-Collekte 4,00 M., Einsammlung 5,00 M. 4. Herr Pfr. Ebeling zur Deckung des Defizits von N. N. 6,00 M. 5. Durch Herrn Pfr. Klein in Saarbrücken aus Pfennigskollekten von Kel. Anton 17,75 M., von Kel. Boes 18,00 M., von Kel. Hohmann 9,53 M., von Kel. Fahr 13,50 M., von Kel. v. Scheven 7,80 M., Sammlung in den Missionstuden 14,36 M., von Frau Wigel 1,00 M. Summa 245,44 M., über welche ich hiermit quittiere.

Der Kassierer des Missionsvereins
 J. Billeßen.

Mit herzlichstem Danke bescheinige ich Ihnen namens des Vorstandes den Empfang von M. 11,80 für das Syrische Waisenhaus (nebst armenischem Waisenhaus und dem neuen Blindenheim.) In einer Zeit besonderer Not und Bedrängnis, in die wir durch das mächtige und schnelle Wachstum der letzten Jahre geraten sind, sind wir Ihnen für Ihre Hilfe zur Fortführung unseres Werkes mit seinen 400 Seelen im Mutterhause auf dem Gebirge Juda und einen 20 bis 30 Seelen in der Kolonie Esir Salem in der Philisterei doppelt dankbar. Psalm 122,6.

Köln, den 6. Juli 1901.

E. P. Mueller, Pastor.

Von der Expedition des „Ev. Wochenblatt“ empfangen wir für Niederwörresbach von A., Bischmisheim 2 M., Dankopfer von Frau Th. in Heiligenwald 3 M.; für die Krüppelpflege aus Dilsburg 3 M.; von Bergmann W., Dankopfer für Genesung eines Kindes 5 M.; für das Mutterhaus aus Dilsburg 2 M., von F. P. in Heusweiler 3 Mark; für die Waisenkinder in Sobernheim aus der Sparkasse der 3 Kinder Vigelnd. zu Dudweiler 3 M. — Allen freundlichen Gebern sprechen wir im Namen unserer Pflöglinge unsern herzlichsten Dank aus.

Sobernheim/Kreuznach,
 den 8. Juli 1901.

II. Rhein. Diakonissenhaus.

Pfr. Reich.

Quittung.

Durch Herrn Pfarrer Trommershausen in Dudweiler empfangen wir: 1. von den Konfirmanden der Gemeinde Neudorf für unsere Konfirmanden 6,20 M.; 2. aus der Sparkasse des 7jährigen Töchterchens des Bergmanns Jakob Groß aus Dilsburg 5 M.; 3. Kollekte aus der Gemeinde Dudweiler 5 M. Gott segne Geber u. Gaben! Wir bitten die freundlichen Leser dieses Blattes, sich auch fernerhin unserer Anstalt erinnern zu wollen.

Wolfer Waisenheim

zu Wolf an der Mosel.

Im Namen desselben:

Superintendent Berendbruch.

Quittung. Den Empfang folgender Gaben für Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins bestätige ich mit herzlichem Danke: 1) Kollekte von Dudweiler für den Schmiedel 5 M. 2) Von den Konfirmanden und Katech. der Gemeinde Dudweiler für die Kölner Festgabe 34 M. 3) Von N. N. in Camphausen für den gleichen Zweck 30 M. 4) Für die Los von Rom-Bewegung: a. durch Pfarrer Vogel in Neunkirchen 3 M., 20 M., 10 M.; b. durch Pfarrer Ebeling 2 M. 5) Für die evangelische Bewegung in Frankreich durch Pfarrer Ebeling 1 M. 6) Für die Gemeinde Stainz von L. in St. Johann 5 M. Rediker, Pfr.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)
 (Angebotene Stellen.)

Ein junges, kräftiges Mädchen für kleinen Haushalt gesucht.

Frau Fritz Kautz,
 Brebach.

177

Ein evang. Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Anfangslohn 15,00 M.

Müller-Altpeter,
 Böcklingen.

Gesucht

ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus, das selbständig kochen kann und die Wäsche versteht zum 20. Juli 172

Saarlouis. Frau Oberstl. Kolbe.

Ein braver Lehrling

sofort oder zum 1. Oktober gesucht

Friedrich Brill, Schneidermstr.,
 Pfeffelbach.

Ein durchaus ehrliches und braves

Mädchen

für Küche und Haushalt gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung.

Frau Apotheker Manderscheid,
 Merzig.

Gesucht für sofort eine ältere perfekte Köchin, die auch einige Hausarbeit übernimmt. 170

Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an

Frau Direktor Seidel,
 Esch a. d. A. (Luxemburg).

Gesucht für sofort oder zum 1. August ein gut empfohlenes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Lohn bis 20 M. monatlich. Meldungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften an

Frau Ober-Regierungsrat Firnhaber,
 179 Reichstr. 4. St. Johann.

Ein in Küche und Hausarbeit gut bewandertes

besseres Mädchen

(gefesten Alters) sucht zum baldigen Eintritt

Frau Oberst Limberger.

Saarbrücken, Kronprinzenstraße 12.

Ein durchaus ehrliches und anständiges

Mädchen

von braven Eltern für Küche und die Hausarbeit von auswärts gesucht. Dasselbe hat auch Gelegenheit, Geschäft mit zu erlernen. Expedition sagt wo. 174

Gottesdienste.

6. Sonntag nach Trinit., 14. Juli 1901.

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Fehlingen: 10 U.; 9 U. Jugendgottesdienst Neufehlingen: 2 U. Brebach: 10 U. Pfr. Hausstein. Gädlingen: 10¹/₂ U. Hülfspred. Bergmann; 11¹/₂ Uhr Kinderlehre derselbe. Bübingen: 2¹/₄ U. Pfr. Hausstein. Burbach: 10 U. Pfeffelbach: 1¹/₂ U. Burglichtenberg: 1¹/₂ U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1¹/₂ U. Hülfspfr. Michel; 10 U. Pfr. Uhrmacher. Herrensohr: 10 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kinderlehre. Heiligenwald: 10 U.; 2 U. Kinderlehre. St. Johann: 8 U. Johanneskirche Pfr. Ilse; 10 U. alte Kirche Pfr. Fenner; 1 U. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Ilse. Ludweiler: 10 U. Kölln: 1¹/₂ U. Malstatt: 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Oberpfr. Simon; 2 U. Pfr. Henning. Niegelsberg: 1¹/₂ U. Saarbrücken: 8 U. Ludwigskirche Pfr. Fenner; 10 U. Ludwigskirche Pfr. Ebeling; 11¹/₂ U. Neulonsfirmitz und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; Amtswoche: Pfr. Fenner. Saarlouis: 10 U. Hostenbach: 3 U. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 10 U.; 11 U. Kindergottesdienst. Uchtelfangen: 1¹/₂ U. Völklingen: 8 U. Pfr. Penze; 10 U. Pfr. Bauer; 2 U. Pfr. Penze; Beerdigungen: in Völklingen Pfr. Penze; ausw. Pfr. Bauer. Wahlschied: 7¹/₂ U. Holz: 10 U.; 2¹/₂ U. Christen- und Kinderlehre. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1¹/₂ U. Pfr. Hülsmann; 10¹/₄ U. Pfr. Koffbad; 1 U. Kindergottesdienst; Amtswoche: Pfr. Hülsmann. Wabern: 10 U. Vikar Helm.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 21. Juli.

Lebach: 10 U. Vikar Helm.

Bereins-Anzeiger.

Theolog. Konf. in Neunkirchen am Montag, den 22. Juli, nachm. 8 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

Theolog. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 15. Juli, nachmittags 4 Uhr.

Saarbrücken. Frauen- und Jungfrauen-Missions-Verein. Dienstag, 16. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung in der Herberge zur Heimath.

Ev. Arbeiterverein Gerstweiler. Am Sonntag, den 14. Juli, nachmittags 4 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Verwandten und Bekannten zeigen wir hiermit hochersrent an, daß wir heute mit einem

prächtigen Töchterlein beschenkt wurden.

Gerstweiler, den 4. Juli 1901,

Dr. med. Fauth,
Martha Fauth,
geb. von Schvein.

175

Missionsfest in Holz.

Am Sonntag, den 14. Juli, wird in unserer Gemeinde ein Missionsfest gefeiert werden. Der Festgottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Trommerhausen aus Dudweiler die Festpredigt halten wird, beginnt um 10 Uhr. Am Nachmittag wird eine Nachversammlung gehalten werden.

Zu diesem Fest lade ich hierdurch die Gemeinden Holz und Wahlschied und alle Missionsfreunde aus der Umgebung herzlich ein.

Pfarrer Schneider.

Saargruppe des Evangel. Bundes.

Am 14. Juli, abends 8 Uhr, findet zu Saarbrücken im Saalbau eine

Folkversammlung des Evangelischen Bundes

statt, in welcher Herr Pfarrer Hackenberg aus Hottenbach über die Lage sprechen wird. — Alle Mitglieder (auch Damen) und Freunde der Sache sind eingeladen.

Kremers.

Einladung.

Zu dem am 14. Juli am Karlsberg bei Homburg stattfindenden

Verbandsfest

der evangelischen Arbeitervereine der Pfalz

ergeht hiermit noch einmal herzliche Einladung an die Brudervereine mit der Bitte, die Zusage ihrer Beteiligung baldigst an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Der Abmarsch zum Festplatz erfolgt ab Bahnhof Homburg nachmittags 1 Uhr. Zum Empfang schon vormittags eintreffender Vereine werden Mitglieder des evangel. Arbeitervereines Homburg am Bahnhofe sein. Anmeldungen zum Mittagstisch werden bis spätestens 11. Juli erbeten.

Mit Brudergruß!

Der evangel. Arbeiterverein Homburg.

Hust, Vorstand.

Meine Wohnung befindet sich jetzt in

St. Johann, Ecke Bahnhof- und Viktoriastr.

Dr. med. Thom, prakt. Arzt ¹⁷¹

Spezialität für homöopathische Therapie und Naturheilverfahren.

GEBR. RIES
Saarbrücken.

Geöffnet

Möbelgeschäft

in

Saar- u. Mosel-Revier.

Billige Preise.

Gediegene Arbeit.

Holz-Möbel.
Polster-Möbel.
Dekorationen.
Teppiche.
Gardinen.
Nippsachen etc.

Möbel.

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fuhrwerk.

Arb.-Verein Wehrden-Geislantern. Sonntag, 14. Juli, 8 Uhr, Monatsversammlung in Saal von Frau Klein-Wehrden.

Ordentliches Dienstmädchen

sofort gesucht. 178

Frau Gerh. Offermann,
St. Johann a. d. S. Kaiserstraße 15.

Ein braves Mädchen, das nähen und bügeln kann, sucht Stellung als Kindermädchen.

Nähere Auskunft erteilt Pfarrer Fauth in Gerstweiler. 176

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.